



Fragmente einer Zukunft : Hoffnung

Hallo miteinander. Ich habe den Text hier schon vor über einem Jahr geschrieben und jetzt gerade wieder ausgegraben und nochmal ein bisschen überarbeitet. Vielleicht findet ihn der/die ein oder andere ja ganz ansprechend. Ich habe auch eigentlich vor, außer diesem noch einige Texte mehr in dem gleichen Setting zu verfassen, um die ganze Welt so Stück für Stück zu erschließen, weil ich auch noch selbst nicht genau weiß, wohin das gehen soll.

Fragmente einer Zukunft (I): Hoffnung

„Hey komm raus. Hier ist keiner mehr!“

Lena's Stimme, die mich irgendwie an den Geschmack von Honig erinnert, reißt mich aus meinem Halbschlaf. Ich brumme unverständlich und halblaut durch die offene Tür, dass das doch sicher auch bis morgen warten könne und zieh mir die Decke über den Kopf. Das leise Ticken der Wanduhr zeigt 1:30 Uhr morgens an. Plötzlich steht sie neben mir und strahlt mich mit breitem Grinsen an, während sie mir die Decke wegzieht.

„Nein, das kann nicht warten. Jetzt beeil' dich und steh auf! Die anderen sind schon alle fertig. Marco meint, er hat etwas Wunderschönes entdeckt. Aber er will es uns allen auf einmal zeigen.“ Dann erstirbt ihr Lächeln plötzlich und der Zauber fällt von ihr ab. „Außerdem ist eh keiner mehr da, der dich morgen früh irgendwie aus dem Bett holen könnte“, fügt sie mit leiser Stimme hinzu und die gewohnte Trauer kehrt wieder in ihr Gesicht zurück. Ich setze mich in meinem Bett auf und werfe ohne einen Kommentar die Decke von meinen Beinen. Besser ich halte jetzt den Mund. Ich wüsste sowieso nicht, was ich dazu erwidern sollte. Nachdem ich nochmal ausgiebig gegähnt habe, tippe ich Lena auf die Schulter und schenke ihr ein aufmunterndes Lächeln. Ihr Blick hatte sich im Nichts verloren.

„Wir sind immer noch hier. Zusammen“, flüstere ich ihr zu. „Und jetzt lass uns mal schauen, was Marco so entdeckt hat, okay?“ Sie nickt und steht auf. Das Lächeln kehrt allerdings nicht zurück.

„Die anderen warten vorn an der Ecke“, sagt sie, während wir uns einen Weg durch ein Trümmerfeld bahnen, das irgendwann mal eine Straße dargestellt hatte. Es ist noch gar nicht so lange her...

„Hey, du Schlafmütze!“ Marco kommt mir mit seiner Taschenlampe in der Hand entgegen. An den anderen vier Lichtern hinter ihm, sehe ich, dass er die ganze Truppe versammelt hat. Da muss er sich seiner Sache echt sicher sein. „Wir warten jetzt schon ewig auf dich!“

„Wunderbare Willkommensworte“, murmele ich leicht genervt, weil immer noch müde. „Hast du mal geschaut wie spät es ist?“

„Ja“, sagt er und seine Stimme bekommt etwas Feierliches. „Zeit für eine Überraschung. Komm mit!“

Also lasse ich mich mitschleifen und wir laufen alle zusammen im Gänsemarsch durch die Trümmer hinter Marco her. Nebenbei frage ich Patrick und Lynn, ob sie eine Ahnung haben, was das hier soll. Doch sie zucken nur mit den Schultern. Etwas anderes hatte ich auch nicht erwartet. Seit dem Ende der Katastrophen sind inzwischen fast zwei Monate vergangen. Genug Zeit um intensiv und lange über die Verluste nachzugrübeln. Keiner von uns redet mehr wirklich viel. Nicht einmal meine Schwester Lena, die Lebenslust in Person...

Die Straße ist links und rechts mit kahlen Bäumen gesäumt. Knorrig ragen ihre Äste in den klaren Himmel, als würden sie ihn anflehen, ihnen ihre Blätter, Früchte und Samen widerzugeben. Doch vergeblich, alles ist auf ewig zerstört. Der Weg wird jetzt schmaler, der Asphalt weicht festgetrampeltem Boden und wir können aufhören, uns einen Pfad durch das Labyrinth ausgebrannter Autos und umgestürzter Bäume zu suchen. Es wird abschüssig und in der Ferne ertönt ein eigentümliches Rauschen, das in mir Erinnerungen wachruft, die ich nicht zuordnen kann.

„Hey Marco“, rufe ich nach vorn. „Wo bringst du uns bitte hin?“

„Hörst du nicht das Rauschen?“ fragt der zurück. Seine Stimme klingt freudig und ich kann das Grinsen in



Fragmente einer Zukunft : Hoffnung

seinem Gesicht förmlich heraushören. So gut gelaunt habe ich ihn noch nie erlebt.

„Doch“, antworte ich. „Aber was ist das?“

Patrick, der vor mir läuft, bleibt plötzlich stehen und schaut mich überrascht an. „Sag mal, warst du noch nie am Meer?“, fragt er ungläubig.

Ich halte verduzt mitten im Laufen inne. Das Meer. Natürlich. In meinem Kopf fliegt eine Tür aus den Angeln, als mich eine Flut von Erinnerungen überrumpelt. Möwengeschrei. Wind, der nach Salz schmeckt. Kleine Sandkörnchen, die an der Haut haften bleiben und kribbeln. Das beruhigende, stetige Rauschen der Wellen. Und ein unendliches Blau, allumfassend, riesig. Mama, Papa auf ihren Handtüchern. Lena in ihrem knallgelben Badeanzug. Der Geruch von Sonnencreme. Eine Sandburg, die bis zum Mond reicht.

„Was ist mit dir?“ Lenas sanfte Berührung an meinem Arm zieht mich zurück in die Wirklichkeit. Ich muss blinzeln. Warum ist auf einmal alles so verschwommen? Ich wische mir über die Augen und stelle überrascht fest, dass sie tränennass sind. Ich lächle Lena an und in diesem Lächeln stecken so viele, so gegensätzliche Emotionen, dass ich sie selbst nicht alle ganz begreife. „Erinnerst du dich an das Meer?“, Meine Stimme ist fast nur ein Flüstern.

Sie runzelt die Stirn. „Wir waren noch nie am Meer.“

„Doch“, erwidere ich, jetzt mit einem breiten Grinsen. „Komm mit!“ Und mit diesen Worten renne ich voraus, ohne auf die Warte – oder Protestrufe der anderen zu achten. In meinem Kopf herrscht nur noch dieser eine Gedanke: Meer!

Der Schein meiner Taschenlampe erleuchtet eine Gabelung. Ein Weg führt nach rechts, der andere nach links. Notgedrungen bleibe ich also davor stehen und warte auf Marco und die anderen. Er kennt den Weg. Überraschenderweise taucht aber meine Schwester als erste aus der Dunkelheit auf. Sie muss mir hinterhergerannt sein.

„Links“, keucht sie atemlos. „Aber mach mal ein bisschen langsamer. Allein losziehen ist nicht so gut.“ Natürlich hat sie Recht, also warte ich kurz, bis sie sich wieder gefangen hat und wir nehmen gemeinsam die linke Abzweigung. Schon nach wenigen Schritten beginnt es, unter unseren Sohlen zu knirschen. Lena zuckt kurz zusammen, aber ich grinse nur und ziehe sie weiter.

Nur noch ein paar Meter. Das Rauschen ist lauter geworden. Vor uns erscheint eine Wand aus Bäumen, vermutlich war das hier einmal ein wunderschöner Regenwald gewesen. Wir schlüpfen zwischen den tiefhängenden, kahlen Ästen hindurch, die so zahlreich sind, dass man kaum noch den Himmel dahinter erkennen kann. Plötzlich wird es heller. Zumindest um so viel heller, dass ich instinktiv meine Lampe ausmache und ein paar Sekunden benötige, um mich an das ziemlich diffuse, weiß-grünliche Dämmerlicht zu gewöhnen. Neben mir stößt Lena einen Laut des Erstaunens aus und auch ich stehe mit offenem Mund daneben, unfähig auch nur ein Wort herauszubringen, ob der Schönheit dieses Anblicks.

In dem natürlichen Dämmerlicht wird der tiefschwarze Himmel erleuchtet von tausenden und abertausenden Sternen. Die kleinen Punkte blinken munter gegen die allumfassende Dunkelheit, die sie umgibt. Sie sind so zahlreich, dass es, wenn man genau hinschaut, aussieht wie Nebel. Nur dass jedem Wassertropfen die Größe eines Erdballs und die Leuchtkraft von zehn Sonnen innewohnt. Sie alle scheinen ähnlich einer Spirale angeordnet, in deren Mitte Trimur liegt. Der riesige Planet, Ursprung des grünlich-weißen Lichts, trohnt wie eine schwarze Sonne auf halber Höhe über dem Horizont. Seine lichtlose Oberfläche erinnert an ein Loch mitten im Himmel. Wie ein verlorenes Portal in eine andere Welt, nur durchkreuzt von seinen drei, weiß leuchtenden Meteoritenringen und begrenzt von der eigenartigen, grün schimmernden Helligkeit, die ihn wie einen Zauber umgibt. Ein schwarzes Tor im Himmel, nur begrenzt durch seine allumfassende Aura und beschützt von unendlich vielen, blinkenden Wächtern in ewiger Finsternis.

Der Anblick ist atemberaubend. Ich blicke zu Lena, die mit offenem Mund in den Himmel starrt. Die Sterne glitzern in ihren Augen. Zum ersten Mal ist ihr Gesicht voller Hoffnung und plötzlich ist es, als wäre all das nie passiert. Als hätte der Planet die Erdgravitation nicht verändert, als hätte es all die Erdbeben, Tsunamis und Vulkanausbrüche nie gegeben. Als wären unsere Eltern noch am Leben. Als wären wir nicht die einzigen, die



Fragmente einer Zukunft : Hoffnung

noch übrig sind...

Hinter mir erklingen Überraschungsrufe und lautes, erstauntes Aufstöhnen und reißen mich aus meinen Gedanken. Die anderen sind angekommen. Marco steht mit glänzenden Augen neben mir „Wunderschön, nicht?“ Seine Stimme scheint von weit her zu kommen, aus den unendlichen Tiefen.

Wir stehen noch eine Zeit lang da und keiner sagt etwas. Ich habe inzwischen meine Schuhe ausgezogen und das wohlige Gefühl des Sandes zwischen meinen Zehen ruft alte Erinnerungen wach. Lena steht neben mir und auf ihren Wangen glitzern die Tränen im Licht des Planeten. Auch sie scheint sich inzwischen zu erinnern. Plötzlich hebt sie den Arm und zeigt auf die anrauschenden Wellen. „Schau mal da. Wow!“, ruft sie und sprintet durch den Sand auf die Wasserkante zu. Ich grinse und spurte ihr hinterher. Ihre ganze Lebensfreude, das, was sie ausmacht, scheint wieder hervor zu blitzen, und sei es nur für diesen einen Augenblick. Ich war seit Jahren nicht mehr so glücklich.

„Schau dir das Meer an!“, fordert sie mich auf, als ich neben ihr stehen bleibe.

Ich blicke hinaus auf die dunkle Fläche. Der Horizont ist kaum auszumachen, weil sich die Sterne und Trimur im Wasser spiegeln. Ich blicke nach unten. Kurz wird mir schwindlig und ich habe das Gefühl, am Rand der Welt zu stehen. Nur ein Schritt weiter und mich umgibt nichts als die dunkle Leere des Universums. Nur ein Schritt und ich bin für immer gefangen in den unendlichen Weiten des Weltraums. Doch dann ist der Moment vorbei und die Spiegelungen beginnen zu tanzen, sich zu bewegen, werden mit den Wellen an den Strand gespült. Ich reiße erstaunt die Augen auf. Jetzt erst fällt mir auf, dass auch das Meer leuchtet, nur von innen heraus! Biolumineszierende Mikroorganismen treiben wie gefallene Sterne mit jeder Welle an den Strand und umspülen unsere Füße.

Lena zieht mich bei der Hand. „Komm, wir gehen ins Wasser.“ Ich folge ihre, ohne vor lauter Staunen wirklich zu realisieren, was hier gerade um mich drum herum geschieht. Plötzlich kann ich nicht mehr stehen und beginne, auf der Stelle zu schwimmen. Etwas Unglaubliches passiert. Um mich herum beginnt das Meer zum Weltraum zu werden. Überall, wo ich das Wasser in Bewegung versetze, erscheinen tausende kleiner Sterne aus dem Nichts, bilden sich unzählige Galaxien und fallen wieder in sich zusammen, als ob es sie nie gegeben hätte.

Der ganze Ozean leuchtet. Hinter mir jauchzen Patrick und Marco vor Freude, als sie sich gegenseitig mit funkelndem Wasser abspritzen. Ich lege mich auf den Rücken und lasse mich von den Wellen durch die Galaxien treiben, den Blick auf die stummen Wächter des schwarzen Planeten gerichtet.

Es gibt wenige, perfekte Moment im Leben. Solche, die man nicht nur nachträglich beginnt zu vermisse, sondern denen man schon nachtrauert, während sie überhaupt geschehen. Dieser Abend, dieses Schweben durch den Weltraum, unendliche Weiten über und unter mir, das Gelächter und Gejauchze der anderen im Hintergrund, Lena, in deren Augen sich die Sterne spiegeln; Dieser Abend gehört auf jeden Fall zu den wenigen perfekten Momenten, von denen ich glaubte, sie nie wieder erleben zu dürfen.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!